

aber es ist nicht weniger wahr, daß das eine und das andere sowohl als das Ey, in welchem der Ruf genommen wird, gefährlich sey; Diesemnach erfordert die Klugheit, sich solcher niemals zu bedienen, da viele Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, daß sie ein wenig schaden, und eine Gewißheit, daß sie nichts Gutes schaffen können. Der Alpwermuth (Legenipi) hat sich auch großen Ruhm erworben, und viele Streitigkeiten zwischen ehrwürdigen Geistlichen und einem berühmten Arzte veranlasset. Es ist leicht, dessen Nutzen zu bestimmen. Der Alpwermuth ist ungemein bitter, er erhizet und macht schwitzen. Man muß ihn daher in dem Seitenstechen niemals gebrauchen, so lange die Gefäße voll, der Puls hart, das Fieber stark, und das Geblüt entzündet sind. In allen diesen Fällen vermehrt er das Uebel; allein am Ende der Krankheit, da die Gefäße leer sind, das Geblüt verdünnert, und das Fieber vermindert ist, kann man sich dessen bedienen, man muß sich aber allezeit erinnern, daß er hitzig sey, und daß man ihn mäßig gebrauchen müsse.

Das sechste Capitel.

Von dem Halswehe.

S. 102.

Der Hals ist verschiedenen Krankheiten unterworfen. Eine der gewöhnlichsten und gefähr-

gefährlichsten ist die Entzündung, welche unter dem Namen Bräune im Hals, oder Kehlsucht, bekannt ist; es ist die nämliche Krankheit, wie die Entzündung der Brust; nur daß sie sich an einem andern Theile äußert; welches eine große Verschiedenheit der Zufälle verursacht. Diese verändern sich nach den verschiedenen Theilen des Halses, welche entzündet werden.

§. 103. Die allgemeinen Zufälle der Entzündung des Halses sind, Frost, Hitze, Fieber, Kopfschmerzen, Röthe des Harns, die Beschwerlichkeit und öfters gänzliche Unmöglichkeit in dem Schlucken auch der leichtesten Sachen. Wenn aber die Theile, welche um die Ritze der Gurgel, oder den Eingang der Luftröhre liegen, davon angegriffen sind, so ist das Athemholen sehr beschwerlich, der Kranke empfindet Bangigkeit, Erstickung, das Uebel ergreift öfters die Ritze der Gurgel, die Luftröhre, die Lunge, und die Krankheit wird plötzlich tödtlich.

Die Entzündung der übrigen Theile ist weniger gefährlich, und um so viel weniger, je mehr das Uebel äußerlich ist. Wenn die Entzündung allgemein ist, und alle diese Theile zugleich angreift, überdieses die Mandeln, das Zäpflein, und den Grund der Zunge, so ist es eine der gefährlichsten und entsetzlichsten Krankheiten. Das Gesicht ist aufgetrieben und entzündet, so wie die ganze innere Seite des Halses, der Kranke kann nicht das geringste verschlucken, er athmet mit großer Mühe und Bangigkeit, welches, wenn
noch

noch ein Aufschwellen des Gehirns dazu kömmt, den Kranken in eine rasende Verwirrung bringt; die Zunge schwillt auf, und wird außer den Mund gestreckt, die Nasenlöcher werden erweitert, um Athem zu schöpfen; der ganze Hals bis oben an die Brust ist außerordentlich aufgetrieben; der Puls ist sehr schnell, schwach und oft abwechselnd; der Kranke hat seine Kräfte, und stirbt gemeiniglich den zweyten oder dritten Tag. Zu gutem Glücke ist diese Art, die ich in Languedoc sehr oft gesehen, hier zu Lande sehr selten, wo das Uebel weniger heftig, und wo ich niemand an dieser Krankheit sterben gesehen, es sey dann wegen schlimmer Besorgung, oder einigen zugestoßenen Zufällen, welche in Ansehung der Krankheit fremd waren. Aus einer großen Zahl von Kranken, die ich in der Cur gehabt, habe ich nicht mehr als einen verlohren, von dem ich weiter unten reden werde.

§. 104. Zuweilen verläßt das Uebel die innern Theile, und wirft sich in die äußern; die Haut am Halse und der Brust wird roth, und fängt an zu schmerzen, und der Kranke befindet sich besser.

Anderemal verläßt das Uebel den Hals, allein es ziehet sich in das Gehirn oder auf die Lunge. Diese beyde letztern Fälle sind tödtlich, wenn man nicht unmittelbar die besten Hülfsmittel anwendet, und auch diese sind öfters unnütz.

§. 105. Die gewöhnlichste Gattung ist diejenige, welche die Mandeln und das Zäpflein angreift. Das Uebel fängt gemeiniglich auf der einen Seite der Mandeln an, solche wird dick, roth, schmerzet, und verursacht die größte Beschwerde im Schlucken. Zuweilen schränkt sich das Uebel nur auf die eine Seite ein, gemeiniglich aber ergreift es das Zäpflein, und von dorten die Mandeln der andern Seite. Wenn das Uebel nicht gar zu groß ist, so befindet sich die eine schon wieder besser, wenn die andere angegriffen wird. Wenn beyde zugleich angegriffen sind, so ist der Schmerz und Beschwerde sehr beträchtlich; der Kranke kann nicht anders als mit der größten Mühe schlucken; und die Empfindlichkeit ist so groß, daß ich bey Frauenzimmer daher gichterische Zuckungen entstehen gesehen, so oft sie sich bestreben, den Speichel oder eine andere Feuchtigkeit herunterzuschlucken. Zuweilen kann man wirklich einige Stunden nichts zu sich nehmen; der ganze obere Theil des Mundes, der Grund des Rachens, und ein kleiner Theil von dem Grunde der Zunge sind röthlich.

Viele Kranke können die Feuchtigkeiten weniger als trockne Speisen verschlucken, weil es eine stärkere Berrichtung der Muskeln erfordert, die Feuchtigkeiten in ihrer Richtung zu erhalten. Der Speichel ist noch beschwerlicher als die übrigen Feuchtigkeiten, weil er ein wenig zähe, und weniger flüssig ist. Diese Schwierigkeit im Schlucken, vereint mit der daher entstehenden

Anhäufung, erzeugt den fast immer anhaltenden Speichelfluß, welcher einigen Kranken um so viel beschwerlicher ist, da das Inwendige der Backen, die Spitze und Seiten der Zunge, und die Lippen sich öfters schälen. Dieses verhindert sie auch am Schlafe, es ist aber dieses kein Schade; der Schlaf ist in febrischen Krankheiten von sehr geringem Nutzen, und ich habe oft Leute gesehen, die am Abend sich gänzlich von dem Halswehe befreit geglaubt, welche auf einen Schlaf von etlichen Stunden sich wieder sehr übel befanden.

Das Fieber ist in dieser Krankheit zuweilen sehr stark, und der Frost hält oft einige Stunden an; auf diesen folget eine beträchtliche Hitze, und heftige Kopfschmerzen, welche öfters mit einer Schlassucht begleitet werden. Gemeiniglich zeigt sich am Abend ziemlich viel Fieber, am Morgen aber ist es zuweilen sehr gering, oder man verspürt es gar nicht.

Oft stellet sich ein geringer Anfang von dem Halswehe vor dem Froste ein, allein weit gewöhnlicher äußert es sich erst nachher zugleich mit den Hizen.

Zuweilen ist der Hals ein wenig aufgetrieben, und viele beklagen sich auf der kränkern Seite über einen ziemlich lebhaften Schmerzen im Ohre; selten habe ich diesen zu beyden Seiten wahrgenommen.

§. 106. Entweder vertheilt sich die Entzündung nach und nach, oder es erzeugt sich in dem

Theile, welcher am empfindlichsten angegriffen worden ist, eine Eiterung. Es hat, so viel mir bekannt, diese Art, wenn sie wohl besorgt worden, sich niemals in einen Brand oder Erhärtung geendigt; aber ich bin Zeuge gewesen, daß beydes erfolgt, wenn man bey dem Anfange der Krankheit den Schweiß mit hitzigen Arzneyen hat erzwingen wollen.

Es ist auch sehr selten, daß diese Art auf der Lunge dergleichen gefährliche Versetzungen erwecke, wie bey der vorhergehenden Art S. 103. 104. bemerkt worden. Indessen ist auch gewiß, daß sich das Uebel nicht so leicht nach den äußern Theilen ziehe, wie in derselbigen Art.

S. 107. Die Besorgung der Bräune im Halse, kömmt, wie aller andern von Entzündung herrührender Krankheiten, mit der Besorgung der Entzündung der Brust überein.

Man unterwirft den Kranken sogleich der Lebensordnung; und in der Art S. 103. muß man in wenig Stunden 4 bis 5 Aderläßen vornehmen, und zuweilen ist nöthig, nachher wiederum zu derselben seine Zuflucht zu nehmen. Wenn sie sich auf dem höchsten Grade befindet, sind meistens alle Arzneymittel unnütz; indessen muß man sie versuchen. Man muß, so viel als immer möglich ist, von dem Getränke No. 2. und 4. geben. Da sie aber oft nur eine geringe Menge verschlucken können, so muß man die Clystiere No. 5. alle 3 Stunden beybringen, und die Schen

Schenkel des Tages drey mal eine halbe Stunde in laulichem Wasser baden.

§. 108. Es ist oft von größtem Nutzen, daß man, nachdem man zwey bis drey mal zur Ader gelassen, um den ganzen Hals Schröpfköpfen ansetze. In Fällen, wo man nicht die geringste Hoffnung übrig hatte, da der Hals außerordentlich geschwollen war, haben ein oder ein paar tiefe Einschnitte in die äußere Geschwulst, mit einem Scheermesser, den Kranken gerettet.

§. 109. In der Art §. 105. muß man sehr oft zu dem Aderlassen seine Zuflucht nehmen, und solches niemals unterlassen, so lange der Puls hart und voll ist. Es liegt sehr viel daran, daß man sie alsobald vornehme; es ist das einzige Mittel, der Eiterung vorzubauen, welche sich sehr leicht erzeuget, wenn man sie nur einige Stunden verzögert. Zuweilen muß man sie wiederholen. Selten ist es nöthig, solches zum drittenmal zu thun.

Ofters ist das Uebel so leicht, daß es ohne Aderläße geheilet werden kann, und nichts als eine genaue Lebensordnung erheischet. Allein diejenigen, welche nicht Meister sind von ihrer Zeit, oder der Gelegenheit einer guten Besorgung ermangeln müssen, sollen sich ohne Anstand alsobald eine Ader öffnen lassen, welche oft das Uebel völlig wegnimmt, besonders, wenn der Kranke nach der Aderläße häufig von der Tisane No. 2. trinkt.

In dieser Gattung ist es genug, wenn man des Tags nur einmal ein Fußbad und ein Clystier nimmt; man kann das eine des Morgens und das andere auf den Abend nehmen. Neben den allgemeinen Hülfsmitteln gegen die Entzündung, wendet man noch besondere auf dieses Uebel in der einen und andern Art an. Die besten sind:

- 1) Erweichende Ueberschläge No. 9. über den ganzen Hals. Man rühmt hierinnen sehr einen Ueberschlag von dem Schwalbennest; ich verwerfe es nicht; aber es ist gewiß von geringerer Wirkung, als alle die, welche ich angeführt habe.
- 2) Gurgeltrank No. 19. Man kann dergleichen mehrere machen, welche ohngefähr die nämlichen Eigenschaften und Kräfte besitzen. Diejenigen, welche ich angeführt, haben mir die besten Dienste geleistet, und sind sehr einfach.
- 3) Der Dampf von warmen Wasser, wie in dem S. 55. Man muß diesen Dampf des Tages 5 bis 6mal wiederholen, allezeit Ueberschläge machen, und sich sehr oft gurgeln.

Es giebt, auch außer den Kindern, Leute, welche nicht gurgeln können; auch macht der Schmerz dieses oft sehr schwer. Bey diesen muß man das nämliche Trank No. 19. mit einer kleinen Spritze einspritzen. Das Einspritzen dringet viel tiefer ein, als das Gurgeln, und befördert oft einen beträchtlichen Auswurf einer schleimichten Materie, welche sich zu hinterst in dem Gaumen verdickert hat; dieses giebt dem Kranken eine merkliche Erleichterung. Man muß es oft wieder

wiederholen. Man kann zu diesem Ende die kleinen Spritzen aus Hollunderzweigen, welche jedes Baurenkind verfertigen kann, gar bequem gebrauchen.

§. 110. Wenn sich das Uebel ohne Eiterung heilen läßt, fangen das Fieber, Kopfschmerzen, Hitze im Halse, Schmerzen im Schlucken, von dem vierten Tage an abzunehmen; zuweilen geschieht es schon den dritten, oft erst den fünften Tag; nach diesem vermehrt sich dieses Abnehmen mit großen Schritten; und nach zwey, drey oder vier Tagen, nämlich den sechsten, siebenten, oder achten Tag, befindet sich der Kranke ganz wohl. Es geschieht zwar bey einigen, daß sie einen schwachen Schmerzen, nur auf der einen Seite, nach vier bis fünf Tagen empfinden, doch ohne Fieber oder andere Beschwerde.

§. 111. Zuweilen vermindert sich das Fieber mit seinen Folgen auf die Adernläße und andere Heilmittel, ohne daß es sich in dem Halse bessere, oder sich Zeichen der Eiterung zeigen. In diesem Falle muß man vornämlich bey dem Gurgeln und Dampfe bleiben; und wenn man einen einigermaßen geschickten Wundarzt haben kann, so muß man ihn die kranken Mandeln schröpfen lassen. Dieses zieht eine gewisse Menge Blut weg, und dieses Mittel verschaffet, fast allen, die es gebrauchen, eine geschwinde Erleichterung.

§. 112. Wenn sich die Entzündung nicht vertheilt, sondern sich eine Eiterung erzeugt, welches fast allezeit geschieht, wenn man die Krank-

heit in ihrem Anfang verabsäumt, so dauern die Zufälle des Fiebers, obgleich nicht so heftig, noch über den vierten Tag fort; der Hals bleibt roth, doch ist die Röthe nicht mehr so lebhaft; man empfindet immer einen Schmerz, doch ist solcher stumpfer, und zuweilen mit der Empfindung eines Pulschlags begleitet, zuweilen zeigt sich solcher nicht, welches wohl angemerkt werden muß; gemeinlich wird der Puls ein wenig weicher, und den fünften oder sechsten Tag, zuweilen auch ebender, ist das Eitergeschwür bereit sich zu öffnen. Man erkennet es, wenn der Mund offen ist, an einer kleinen weissen und weichen Geschwulst, welche gemeinlich in dem Mittelpunkte der Entzündung zum Vorschein kömmt. Das Eitergeschwür zerreißt von selbst; wenn dieses nicht geschieht, muß man es öffnen; man verrichtet dieses mit einer Lancette, welche an dem Ende eines kleinen Stocks angebunden, und bis an die Spitze, welche ein Viertel oder ein Drittel eines Zolles frey seyn soll, mit einem weichen Leinentuch umwunden wird. Man durchsticht das Eitergeschwür mit dieser Spitze der Lancette. In dem Augenblicke, da sich das Geschwür öffnet, wird der Mund mit einem unerträglichen Geschmack und Geruch angefüllet. Man muß alsdann mit dem reinigenden Gurgeltrank No. 19. gurgeln. Es geht zuweilen eine unglaubliche Menge Eiter weg.

Gemeinlich erzeuget sich nur ein einzelnes Geschwür; indessen habe ich zuweilen auch zwey gesehen.

§. 113. Es giebt einige Fälle, und zwar nicht gar selten, daß sich der Eiter nicht an dem Orte, wo die Entzündung am stärksten geschiehet, anhäufet, sondern in einem andern Theile, welcher mehr versteckt ist; so daß die Leichtigkeit im Schlucken sich fast gänzlich wieder einstellt, das Fieber abnimmt, und der Kranke wieder schlafen kann; man beredet sich, daß er völlig hergestellt, und keine andere als solche Beschwerden übrig seyen, welche allemal die Erholung begleiten. Wenn kein Arzt oder Wundarzt vorhanden ist, so läßt man sich leicht betrügen. Indessen geben folgende Zeichen zu erkennen, daß ein Eitergeschwür vorhanden sey. Unruhe, und allgemeines Uebelbefinden, ein Schmerz in dem ganzen Munde, von Zeit zu Zeit einige Fröste, zuweilen fliegende und lebhaftes Hitze, ein Puls, der ziemlich weich, doch nicht natürlich, die Empfindung einer Schwere und Dicke der Zunge, kleine weiße Erhöhungen an dem Zahnfleische und inwendiger Seiten der Backen, und der äußern und innern Seite der Lippen, samt einem unangenehmen Geruch und Geschmacke.

§. 114. In diesen Umständen muß man oft laulich warme Milch oder Wasser in dem Munde halten, den Dampf von warmen Wasser einziehen, und um den Hals erweichende Mittel umschlagen; und alle diese Hülfsmittel befördern nach und nach die Eröffnung des Eitergeschwürs. Man muß auch mit dem Finger dessen Stelle auffuchen; und nachher kann der

Wundarzt solches leicht öffnen. Es begegnete mir einmal, daß sich ein solches Geschwür unter meinem Finger öffnete, unerachtet ich hiebey keine Gewalt angewendet hatte. Man kann laues Wasser, in den Mund oder in die Nase, mit einiger Gewalt einspritzen; welches zuweilen eine Art von Husten, oder einen starken Trieb veranlasset, durch welche das Geschwür geöffnet wird. Ich habe solches durch das Lachen öffnen gesehen. Indessen muß man sich wegen dem Ausgange keine Unruhe machen. Ich weiß kein Beyspiel, daß einer an der Bräune dieser Art verstorben sey, wenn sich die Eiterung erzeugt hat, oder vielleicht auch, wenn sie sich nur angefangen hat zu erzeugen.

S. 115. Der zähe Schleim, welcher den Hals anfüllet, so wie die Entzündung dieses Theils selbst, welche durch ihre Reizung eben die Wirkung thut, als wenn man den Finger, oder einen andern Körper in den Gaumen stößt, machen, daß sich einige Kranke über beständigen Trieb zum Erbrechen beklagen. Man muß hiebey auf seiner Hut stehen, und diese Ueblichkeit ja nicht einer Verdorbenheit des Magens zuschreiben, welche ein Brechmittel erheische. Es wäre ein großer Fehler, wenn man ein solches geben wollte, indem es bey einer starken Entzündung den Tod bringen könnte; oder man ist genöthigt, während der Wirkung desselbigen, durch eine Aderläße seine Heftigkeit zu vermindern; diese Unvorsichtigkeit macht oft, daß der Kranke, auch nach
seiner

seiner Genesung, lange Zeit darben muß. In dessen giebt es auch Halswehen mit Fieber begleitet, bey welchen man Brechmittel gebrauchen kann; nämlich, wo keine Entzündung vorhanden, oder wenn solche zertheilt ist, und in dem Magen und Gedärmen eine faule Materie zurückbleibt. Ich werde nachher hievon reden.

§. 116. Es kömmt in diesem Lande oft eine Krankheit vor, die von dem Halswehe, das ich bisher beschrieben, verschieden ist, welche aber wie diese eine große Beschwerde im Schlucken verursacht. Man nennt sie in französischer Sprache Oreillons und gemeiniglich Ourles. Man kann sie im Deutschen eine Speichelgeschwulst nennen. Sie bestehet in einer Verstopfung der Drüsen, welche zu der Bereitung des Speichels dienen, und sonderlich der zwo großen Drüsen, welche zwischen den Ohren und dem Kinnbacke liegen, und welche (Parotides) Ohrendrüsen genennt werden, und der zwoen, welche unter dem Kinnbacken liegen, und (Maxillares) Kieferdrüsen heißen; sie geschwellen sehr stark, und verhindern nicht nur das Schlucken, sondern selbst die Oeffnung des Mundes; weil die Bewegung mit den heftigsten Schmerzen begleitet ist. Kinder sind diesem Uebel weit mehr ausgesetzt, als erwachsene Personen. Da sich gemeiniglich kein Fieber dabey äußert, so hat man auch keine Heilmittel nöthig; es ist genug, daß man die kranken Theile gegen die Luft wohl verwahre, und wenn man will, Uberschläge auf dieselbigen lege, an der Menge
der

der Nahrung etwas abbreche, sich des Weins und Fleisches enthalte, und sich hingegen häufig eines warmen Getränks bediene, welches die Feuchtigkeiten verdünnert, und die Ausdünstung wieder herstellt. Ich habe mich 1754. selbst von dieser Krankheit geheilet, da ich vier Tage lang nichts anders trank, als Thee von Melissen, dem ich den vierten Theil Milch, und nur ganz wenig Brod beyfügte. Durch eine gleiche Lebensordnung habe ich mich oft in kleinen Angriffen vom Halswehe geheilet.

§. 117. Im Jahre 1761. hat man eine erstaunliche Menge, von zweyerley Arten des Halswehes, wahrgenommen. Von der einen will ich nichts sagen, da solche mit der gewöhnlichen Art, welche ich bisher beschrieben habe, übereinkam, und nichts besonders hatte, sie kam bey Erwachsenen häufig vor, und wurde durch die vorgeschlagene Besorgung sehr gut geheilet. Die andere Art, von welcher ich hier etwas anführen werde, weil ich weis, daß sie in vielen Dörfern streng regiert, und eine große Verheerung verursacht hat, griff auch Erwachsene, allein vornämlich Kinder von einem Jahre, auch darunter, bis in das zwölfte oder dreyzehente, an.

Die ersten Anfälle waren, wie bey der gewöhnlichen Art, Frost, Hitze, Mattigkeit, Kopfschmerzen, Halswehe, aber sie hatte dabey folgende Zufälle eigen, wodurch sie sich von jener unterschied.

1) Die

1) Die Kranken verspürten oft etwas von Husten und einer Beklemmung der Brust.

2) Der Puls war viel schneller, aber weniger hart und stark, als gemeinlich bey dem Halswehe zu seyn pflegt.

3) Sie empfanden eine brennende trockne Hitze, und große Unruhen.

4) Sie hatten weniger Auswurf, als gemeinlich in dem Halswehe wahrgenommen wird, und die Zunge war sehr trocken.

5) Obgleich sie in dem Schlucken ziemliche Beschwerde empfanden, so war doch dieses nicht ihre größte Beschwerde, und sie konnten genug trinken.

6) Da die Geschwulst und Röthe der Mandeln, des Zäpfgens, und des Gaumens nicht sehr beträchtlich war, hingegen die Ohren, und Kieferdrüsen, sonderlich die erstern, außerordentlich geschwollen und entzündet waren, so saß der meiste Schmerz, über den sie sich beklagten, in diesen äußern Theilen.

7) Wenn das Uebel am heftigsten war, so schwooll der ganze Hals auf, und da zuweilen dadurch die Gefäße, welche das Geblüt von dem Gehirne zurückführen, gedrückt wurden, so verfielen die Kranken in Schlafsucht und Verwirrung der Sinnen.

8) Die erneuerten Anfälle des Fiebers waren ziemlich unregelmäßig.

9) Das

9) Das Wasser war nicht so feuerroth wie in andern Halswehen.

10) Die Aderlässe und übrige Heilmittel, gaben keine so geschwinde Erleichterung, und das Uebel hielt länger an.

11) Es kam zu einer Eiterung, wie bey den andern Arten, aber zuweilen wurden die Mandeln von Geschwüren angefressen.

12) Fast bey allen Kindern, und einem gro-
ßen Theile der Erwachsenen, sprossen, entweder schon an dem ersten Tage, oder auch erst an den folgenden Tagen bis auf den sechsten Tag Ausschläge hervor, welche bey den einen mit den Masern eine ziemliche Aehnlichkeit hatten, doch an der Farbe nicht so lebhaft, und über die Haut nicht erhaben waren. Sie nahmen ihren Anfang in dem Gesichte und den Armen, und zogen sich von da an die Schenkel, den obern Schenkel, und den Unterleib, nach Verlauf zween oder drey Tagen verlohren sie sich wieder nach und nach, in der nämlichen Ordnung, wie man es bey dem Hervorsprossen angemerkt hat. Andere, obwohl in weit geringerer Zahl, (ich habe deren nur fünf gesehen), empfanden alle Zufälle in einem heftigern Grade vor dem Ausschlage, und trieben wahren rothen oder weißen Friesel hervor.

13) Wenn dieser Ausschlag sich gezeiget, so befanden sie sich mehrentheils besser. Die letzte Art währte vier, fünf oder sechs Tage, und endigte sich oft durch einen Schweiß.
Wenn

Wenn solche nicht hervorgekommen, welches bey vielen Erwaachsenen begegnet, konnten die Kranken nicht anders als durch häufigen Schweiß, bey dem Ende der Krankheit geheilet werden; denn bey dem Anfange war solcher unnütz und wohl gar schädlich.

14) Ich habe einige Personen gesehen, bey welchen das Halswehe, ohne einigen Ausschlag oder Schweiß völlig verschwand; allein sie blieben in einer Unruhe und heftigen Bangigkeit, mit einem schnellen und kleinen Puls. Ich verordnete ihnen ein schweißbefördernd Getränk: auf dieses brach der Ausschlag oder Schweiß hervor, und die Kranken befanden sich wohl.

14) Sie mochten einen Ausschlag gehabt haben oder nicht, so schälte sich bey allen das Oberhäutgen, über den ganzen Leib, in großen Schuppen ab; so scharf war dieses Gift, welches sich durch die Haut ausleeren mußte.

16) Bey einer großen Anzahl zeigte sich eine besondere Abänderung an der Stimme, woran sich diese Krankheit von dem gewohnten Halswehe sehr unterschied; das Innere der Nase war außerordentlich trocken.

17) Man erholte sich viel schwerer als bey dem gewohnten Halswehe; und wenn man bey der Erholung ein wenig nachlässig war, besonders, wenn man sich allzufrühe der Kälte bloß stellte, kamen Rückfälle oder verschiedene Zufälle, nämlich Beklemmniß der Brust, Aufschwellen des Unterleibs, allerley Geschwulsten,
Entz

Entkräftung, Eckel, Flüsse hinter den Ohren, Husten und Heißekeit.

18) Man hat mich zu Kindern und jungen Personen berufen, welche, nach Verlauf einiger Wochen, in eine Geschwulst über den ganzen Leib verfallen waren, dabey sich eine heftige Beklemmung der Brust, und eine merkliche Verminderung des Harns, welcher roth und trüb aussah, einstellten, sie befanden sich auch gegen alle Sachen ungemein gleichgültig. Ich habe sie alle mit Blasenpflastern und dem Pulver No. 25. zur Heilung gebracht. Dieses Mittel reizte sie im Anfange zum Erbrechen; darauf erfolgten starker Abgang des Harns, und vornämlich häufiger Schweiß, welche sie glücklich heilten. Nur zwey, von einer schlechten Leibesbeschaffenheit, welche dabey rachitisch oder geknüpft waren, haben, nachdem sie sich einige Tage erholet hatten, einen Rückfall bekommen, und sind daran gestorben.

§. 118. Bey den Erwachsenen habe ich mich der Aderläßen und kühlenden Mitteln bedient, so lang sich eine Entzündung zeigte, nachher mußte man den Magen und Gedärme ausleeren, und alsdann einen leichten Schweiß befördern. Die nämlichen Pulver No. 25. haben beydes oft, mit dem besten Erfolge, bewirkt. In andern Fällen habe ich Brechmittel No. 35. gebraucht.

Bey einigen Personen zeigten sich keine Zufälle der Entzündung, und das Uebel hieng einzig von einer

einer faulen Materie im Magen und Gedärmen ab; bey einigen Kranken giengen Würmer weg; alsdann ließ ich keine Ader öffnen; hingegen brachte ein Brechmittel bey dem Anfange, eine vortreffliche Wirkung zuwege, und alle Zufälle nahmen merklich ab; der Schweiß stellte sich von selbst ein, und der Kranke genas in wenig Tagen.

§. 119. An einigen Orten äußerten sich nicht die geringsten Kennzeichen einer Entzündung, und es waren keine Aderläßen nöthig; sie hatten auch schlechten Erfolg, wenn man sich deren bediente.

Ich ließ den Kindern niemals die Adern öffnen. Die Blasenpflaster, wenn vorher die Unreinigkeiten aus dem Magen und Gedärmen weggeschafft worden, machten, neben häufigen verdünnenden Arzneyen, das einzige Hülfsmittel aus. Ein einfacher Kräuterthee aus Hollunder- und Lindenblüthen, that eine sehr gute Wirkung, wenn er häufig getrunken wurde.

§. 120. Ich weiß, daß in vielen Dörfern eine große Menge der Kranken, mit einer übernatürlichen Geschwulst des Halses verstorben sind. In der Stadt sind auch einige gestorben; unter andern eine Jungfrau von 20 Jahren, welche nur hitzige schweißtreibende Mittel und rothen Wein gebrauchte; sie starb den vierten Tag, mit heftigen Erstickungen, und einem häufigen Nasenbluten. Von der großen Anzahl Kranken, die ich besorget, starben nur zween, der eine war ein
Tissots Anleitung. J kleines

kleines Töchtergen von 10 Monaten, sie bekam einen Ausschlag, welcher plötzlich zurücktrat; in diesen Umständen ward ich berufen; allein es hatte sich eine Versteckung auf der Brust gesammelt, und nichts konnte sie retten. Der andere war ein starker Jüngling von 17 bis 18 Jahren, bey dem sich die Krankheit in ihrem ersten Anfalle mit Heftigkeit äußerte. Indessen stillete sie sich; und da das Fieber fast völlig zu Ende war, hätte ihn der Schweiß, welcher hervorzubrechen anfieng, völlig hergestellt; aber er wollte solchen niemals unterhalten, und entblöhte sich alle Augenblicke. Es entstand eine plötzliche Versteckung auf der Lunge, welche ihn nach 30 Stunden hinraffe. Ich habe niemals einen Menschen, mit einer so trocknen Haut, sterben gesehen. Das Brechmittel hatte bey ihm nur geringe Wirkung gethan, und einen Durchfall verursacht. Seine schlimme Aufführung schien die Ursache seines Todes zu seyn. Er kann deswegen zum Beispiel dienen.

§. 121. Ich habe mich bey dieser Krankheit aufgehalten, weil solche sich auch an andern Orten ausbreiten könnte; da es von großem Nutzen seyn würde, wenn man die Kennzeichen derselbigen und ihre Behandlung vorher wüßte. Sie hat nicht minder Aehnlichkeit mit den faulen Fiebern, von denen ich weiter unten reden werde, als mit den Krankheiten, die von der Entzündung herrühren, von denen ich bisher geredt. Da bey einigen Personen das Halswehe ehender ein Zufall

fall eines faulen Fiebers war, als die Hauptkrankheit selbst (*).

§. 122. Das Halswehe ist bey vielen Personen eine Krankheit, die ihnen zur Gewohnheit geworden, und sich alle Jahre, zuweilen mehr als einmal, einstellt. Man kann solcher auf gleiche Weise vorbeugen, wie ich es bey dem Seitenstechen, welches zur Gewohnheit geworden, angemerkt habe, §. 100.

Das siebente Capitel.

Von dem Schnuppen.

§. 123.

Es herrschen in Ansehung des Schnuppen verschiedene Vorurtheile, welche alle von sehr schlimmen Folgen seyn können. Das erste ist, daß ein Schnuppen niemals gefährlich sey. Dieser Irrthum kostet alle Jahr viele Personen

J 2. nen

(*) Ich verspare eine ausführlichere Beschreibung dieser Krankheit, die von nicht geringer Wichtigkeit seyn wird, für eine zweite Auflage meiner Abhandlung von den Fiebern; und der parisische Herausgeber hat sehr wohl angemerkt, daß sie viele Aehnlichkeit mit der brandichten Bräune habe, welche seit zwanzig Jahren in verschiedenen Gegenden von Europa epidemisch geworden. Man kann sie auch als ein Scharlachfieber von einer schlimmen Art ansehen.